

JENNY
VÖLKER

TALES
OF
GODS
AND
ANGELS

SONNEN
FROST

Leseprobe



Wenn Eiskristalle auf der Sonne glitzern,
sind die Götter vergessen.

Aus dem Buch der Engel, Kapitel 5, Absatz 2

Kapitel 1



Alice bröselte die Streusel über die Kirschen, wusch sich die Hände und öffnete den Backofen. Im Radio lief ein Sommerhit, den sie zwar jeden Tag hörte, aber immer noch nicht mitsingen konnte – im Gegensatz zu ihrer Tochter. Kein Wunder, beim Backen gab sie sich ihren träumerischen Gedanken hin und die Musik spielte lediglich im Hintergrund. Sie untermalte gewissermaßen ihre Vorstellungen wie einen Filmstreifen.

Die Temperatur im Ofen war optimal. Genau jetzt musste der Kuchen hinein. Während sie das Blech in die Hände nahm, klingelte es an der Tür.

»Ich komme gleich.« Sie setzte das Kuchenblech auf die mittlere Schiene, doch ehe sie es nach hinten schieben konnte, blieb es stecken. »Verdammt.«

Erneut klingelte es an der Tür.

»Ich komme gleich!« Sie zog das Blech vor, doch nun blieb es erst recht stecken. Es ging weder vor noch zurück. Dabei blies ihr unentwegt der heiße Dampf aus dem Ofen entgegen – nicht gerade angenehm bei dreißig Grad Außentemperatur. Doch das störte sie weniger als die Tatsache, dass die Hitze entwich.

»Vermaledeiter alter Ofen!«

Als es wieder klingelte, schaffte sie es endlich, das Blech aus der Schiene zu lösen, und schob es stattdessen weiter oben hinein. Jetzt musste sie nur noch die Backzeit umstellen, damit die Streusel nicht verbrannten.

Ehe der Ungeduldige erneut klingelte, lief sie mit der Eieruhr in Form einer Zwergin mit Zipfelmütze zur Wohnungstür, die Augen auf die Minutenskala gerichtet. Den Mürbteigboden hatte sie vorgebacken, die Kirschen waren aus dem Glas, weshalb sie bereits weich waren, der Pudding darunter war gekocht und nur die Streusel mussten ein wenig Farbe abbekommen. Acht Minuten dürften reichen.

Ohne aufzuschauen, öffnete sie die Tür.

»Na? Schon wieder am Kuchenbacken?«, lachte ihr eine bekannte Frauenstimme entgegen.

»Als würde ich dich einladen und dir nichts anbieten.« Endlich hatte sie die Taille der Zwergin so gedreht, dass die Eieruhr in acht Minuten klingeln würde, und schaute auf. Direkt in die dunkelbraunen Augen ihrer besten Freundin Mari, die auf ihre Hüften deutete.

»Meiner Figur täte es definitiv gut, wenn du mir ausnahmsweise mal nur einen Kaffee anbieten würdest.« Sie drückte die Hüfte zur Seite, doch auch so erschien unter ihrem Bleistiftrock und der Bluse nichts, was rechtfertigen würde, weniger Kuchen zu essen. Wie immer wirkte ihre Freundin in ihrem Business-Look stark und mächtig – im Gegensatz zu Alice. Sie trug ein luftiges weißes Kleid, das dezent mit bunten Farbspritzern besprenkelt war. Typisch Malerin. Ihre naturroten Haare hatte sie zu einem praktischen hohen Zopf gebunden, damit ihr die widerspenstigen Strähnen beim Malen und Backen nicht ins Gesicht gefallen waren.

»Der Kaffee läuft schon.« Wie zum Beweis gluckerte die Kaffeemaschine im Hintergrund lautstark – sie musste morgen unbedingt Entkalker kaufen. »Übrigens bringt Ella jeden Moment zwei Freundinnen von der Schule mit heim. Die verdrücken den Kuchen auch ohne deine Hilfe.«

Zusammen liefen sie in die Küche. Der Tisch war bereits mit Alices liebstem rotem Kaffee-Geschirr gedeckt und in der Mitte stand eine Vase, die Ella im Kindergarten

bemalt hatte und in der ein Strauß Wildblumen steckte. Der Duft des Kuchens zog durch die Räume, insbesondere die Vanille, die Alice immer mit in den Mürbteig knetete – ebenso wie in die Streusel.

Mari sog den süßen Geruch tief ein und ließ sich auf die Eckbank gleiten, die Alice vor Jahren mit Bauernmalerei verziert hatte. Sie rückte sich eins der roten Kissen zurecht und grinste. »Ach, ein kleines Stückchen wird mir nicht schaden.«

»Das denke ich auch.« Schmunzelnd schenkte sie ihrer Freundin Kaffee ein, schob ihr das Milchkännchen zu und ließ sich ihr gegenüber nieder. Die Zwergenfrau-Eieruhr stellte sie neben ihren Teller. »Wie war dein Tag?«

Mari lehnte sich in die Kissen zurück und fuhr liebevoll eine Rosenranke entlang, die auf die Eckbank gemalt war. »Die Aussicht auf den Nachmittag in deiner Küche hat mich über den Tag gerettet. Ich sage dir, wenn mein Chef nicht endlich eine zweite Buchhalterin einstellt, kündige ich.«

Alice löste das Zopfgummi am Hinterkopf, worauf ihr die roten Haarsträhnen in großen Wellen bis auf den Rücken fielen. »Das solltest du ihm endlich mal sagen.«

Ihre Freundin strich sich über die beigefarben lackierten Fingernägel. »Ich weiß, du hast ja recht. Aber ich kenne doch selbst die Zahlen des Unternehmens. Er kann es sich nicht leisten, jemand weiteres einzustellen.« Mari winkte ab. »Lass uns nicht davon reden. Ich will einfach nur entspannen. Wie war dein Tag?«

»Ach, das Übliche. Ich habe mich über den Briefträger geärgert, weil er das Paket mit den neuen Farben beim Nachbarn im Erdgeschoss abgegeben hat, obwohl ich den ganzen Tag zuhause gewesen bin.«

Ihre Freundin grinste verhalten. »Was nicht zum ersten Mal vorgekommen ist.«

Alice winkte ab. »Deshalb musste ich den Wocheneinkauf auf morgen verschieben. Du kannst froh sein, dass ich immer Zutaten für einen Kuchen vorrätig habe, sonst hättest du wirklich nur Kaffee serviert bekommen.«

Mari legte den Kopf schräg, dabei wirkte sie jünger als die vierunddreißig Jahre, die sie zählte. Vermutlich lag es an den kurzen blondierten Strähnen, die ihr in die Stirn fielen und ihren perfekt geföhnten Bob auflockerten. »Sag mal, fällt dir nicht langsam die Decke auf den Kopf?«

Alice gab einen ordentlichen Schuss Milch in ihre Tasse, bis der Kaffee die geliebte hellbraune Farbe aufwies. »Wie meinst du das?«

»Ich meine, dass Ella bald fünfzehn wird. Du musst nicht mehr zuhause bleiben, weil sie zu klein ist. Du könntest dir einen Job suchen, dich selbst verwirklichen.« Mari steckte ihren Löffel in den Mund.

Innerlich verdrehte Alice die Augen, denn sie führten das Gespräch nicht zum ersten Mal. »Ich habe einen Job, bei dem ich mich selbst verwirkliche – das weißt du doch. Mit meiner Malerei verdiene ich unseren Lebensunterhalt. Und ich habe genügend Zeit, um zu backen und mich um das Haus zu kümmern.«

»Um die winzige Wohnung, meinst du. Stell dir nur vor, welches Haus du für dich und Ella mieten könntest, wenn du vierzig Stunden die Woche in einem Büro arbeiten gingest. Wenn du dir ansiehst, wie viele Wochenstunden du Zeit hast, lässt sich das ganz leicht zusammenrechnen. Am Ende des Monats hättest du auf jeden Fall mehr im Portemonnaie.«

Mit dem Teelöffel in der Hand winkte sie ab. »Ich bin viel zu chaotisch für ein Büro. Auch wenn mein Beruf uns keine Millionen beschert, macht er mir Spaß und es reicht finanziell – zwar nicht für einen Porsche, aber ich brauche kein teures Auto zu meinem Glück. Außerdem ist Ella noch so –«

Mari hob den Zeigefinger. »Sag jetzt nicht so jung. Wie gesagt, sie ist ein Teenager.«

Alice legte den Löffel beiseite und nippte an ihrem Kaffee. »Eben. Deshalb sollte ich nun erst recht viel Zeit zuhause verbringen. Ein neuer Lebensabschnitt beginnt und sie wird Fragen haben.«

Mari lachte laut auf. »Du glaubst doch nicht ernsthaft, dass sie diese Fragen mit dir klären wird.«

Alice verzichtete auf den Schmollmund, sondern hob kämpferisch das Kinn, worauf ihre Haarsträhnen wie Flammen um ihr ovales Gesicht tanzten. »Hey, wir haben eine fantastische Beziehung.«

Ihre Freundin stützte die Unterarme auf den Tisch und beugte sich verschwörerisch vor. »Und damit das so bleibt, solltest du loslassen.«

Achselzuckend lehnte sich Alice zurück. »Ich habe losgelassen. Ich glucke nicht hinter ihr her und um sie herum.«

Maris schmale Augen blitzten. »Wer geht freiwillig auf jeden Klassenausflug mit?«

Alice zupfte einen imaginären Fussel von ihrem Kleid, ehe sie wieder nach der Kaffeetasse griff. Dabei vermied sie es, ihrer Freundin in die Augen zu sehen. »Das macht mir Spaß und ich nehme mir gerne Zeit dafür.«

»Schon, aber meinst du nicht, es wird ihr langsam peinlich, wenn du jedes Mal dabei bist?«

Alice nippte erneut an ihrem Kaffee. »Nein, sie freut sich.«

»Das sagt sie.«

»Und das meint sie auch so.« Alice stellte die Kaffeetasse ab. »Hör mal, ich weiß, es ist nicht üblich, dass sich Mutter und Tochter immer noch so nahestehen, wenn die Tochter älter wird, aber unsere Umstände sind anders.«

»Wie oft haben wir darüber geredet, dass du dir keine Vorwürfe machen brauchst?«

Maris Stimme wurde sanfter. »Nur weil du die Erziehung alleine rockst, heißt das nicht, dass du ihre einzige Bezugsperson bist.«

Unweigerlich presste Alice die Lippen aufeinander, die sie passend zum Kirschkuchen rot geschminkt hatte. Sie musste durchatmen, damit sie ihre innere Unruhe wieder unter Kontrolle hatte. Dabei sollte sie allmählich darüber hinwegsehen, so oft wie Mari das Thema anschnitt.

Ihre Freundin winkte ab. »Um deine Situation geht es mir gar nicht. Hast du keine Lust, Karriere zu machen?«

Alice schüttelte den Kopf. »Ich liebe unser beschauliches Leben, unsere kleine Wohnung, den winzigen Balkon – auch wenn es ab und zu etwas chaotisch ist. Und ich liebe es, für meine Tochter da zu sein. Ich –«

Die Zwergenfrau drehte sich auf dem Tisch und klingelte schrill. Dankbar für die Unterbrechung sprang Alice auf, schnappte sich die herzförmigen Topflappen und holte den Kuchen aus dem Ofen. Als sie ihn auf die vorbereiteten Untersetzer auf dem Küchentisch abstellte, leuchteten Maris Augen.

»Mein Gott, riecht der lecker!«

»Eben. Wenn du weiterhin von mir mit Kuchen verwöhnt werden und die Nachmittage in meiner gemütlichen Küche verbringen willst, solltest du aufhören, mich zum Karrieremachen zu nötigen.«

Auf Maris schmalem Gesicht erschien ein entzücktes Lächeln. Beschwichtigend legte sie die Hände aneinander. »Keine Sorge, ich sage kein Wort mehr. Außerdem weißt du, wie sehr ich deine Malereien liebe. Kann ich bitte das Stück mit den dicken Streuseln haben?«

Alice schmunzelte. Sie holte das Kuchenmesser aus der Schublade des Buffets, das sie ebenfalls mit Bauernmalerei verschönert hatte, schnitt die Ecke mit den dicken Streuseln ab und schob sie Mari auf den Teller. Sie wusste schon, wie sie ihre Freundin von dem unliebsamen Thema abbringen konnte.

Kapitel 2



Am Abend, nachdem sich sowohl Mari als auch Ellas Freundinnen verabschiedet hatten, klopfte Alice an die Zimmertür ihrer Tochter. Sie öffnete und sah Ella auf ihrem Blument Teppich im Schneidersitz sitzen, die goldblonden Haare zu einem Zopf geflochten.

Erschrocken schaute ihre Tochter auf und schob schnell etwas unter ihre langen Beine. Dabei funkelten ihre eisblauen Augen empört auf. »Seit wann klopfst du nicht an?«

Alice stockte. »Ich habe doch –« Natürlich hatte sie angeklopft, aber hatte ihre Tochter überhaupt »herein« gesagt? Die Worte ihrer Freundin kamen ihr in den Sinn. Wahrscheinlich stimmte es. Sie musste ihrer Tochter Freiraum lassen, um ihre entspannte Beziehung aufrechtzuerhalten. Deshalb winkte sie ab. »Entschuldige, vermutlich war es zu leise. Wie war die Schule?«

»Alles gut.« Ella schaute unschuldig, wie sie es seit Jahren praktizierte, um ihre Mutter zu besänftigen. Es funktionierte immer noch, obwohl das Kindliche längst aus ihren Gesichtszügen verschwunden war – und obwohl Alice genau wusste, was ihre

Tochter tat. Dabei blieb Ella mit unterschlagenen Beinen sitzen. Offenbar wollte sie ihr Geheimnis um jeden Preis wahren. Deshalb lächelte Alice ihr zu, auch wenn ihr Mutterherz ein wenig schmerzte.

»Für das Abendessen habe ich uns den Tisch auf dem Balkon gedeckt. Kommst du?«

»Klar, bin in fünf Minuten da.«

Um ihren Vorsätzen Taten folgen zu lassen, zog Alice die Tür hinter sich zu und ließ ihrer Tochter die Privatsphäre, die sie brauchte – auch wenn es sie überraschte, dass Ella etwas vor ihr verbarg. Aber sie wollte sich durch Maris Worte nichts einreden. Es war normal, dass Ella Geheimnisse hatte. Und das bedeutete noch lange nicht, dass ihre Mutter-Tochter-Beziehung nicht mehr das war, für das Alice sie hielt. Vielleicht würde ihr Ella später oder in den nächsten Tagen von dem erzählen, was sie gerade noch vor ihr versteckte. Und das würde sie gewiss freiwillig machen.

Sie lief auf den Balkon, häufte sich eine Portion Rucola-Salat auf den Teller und schnappte sich ihren Malblock – stumpfsinniges Warten war nicht ihr Fall. Mit geübten Fingern zeichnete sie mit einem Kohlestift eine Skizze von ihrem Ausblick. Die langen Arme der Birke, die bis über sie reichten, die kleinen Beeren an der Eberesche gegenüber und das ebenholzfarbene Geländer, das sie mal wieder streichen sollte.

Der Balkon war an der Rückseite des Mehrfamilienhauses angebracht, sodass sie weder etwas von dem Straßenlärm noch den Passanten in der Stadt mitbekam. Hier hinten herrschte Ruhe und Frieden, Vögel hockten in den umstehenden Bäumen und trällerten fröhlich, andere Nachbarn saßen auf ihren Terrassen und unterhielten sich miteinander, jemand übte Klavier.

Nicht lange und sie hörte die Zimmertür. Ella schloss sie hinter sich. Auch das war neu – aber nichts, was einem Sorgen bereiten musste.

»Bin schon da.« Mit dem üblichen Lächeln, das ihre Grübchen zutage förderte, setzte sich Ella an den kleinen Balkontisch. Trotz ihrer Pubertät war ihr Teint makellos. Vielleicht, weil sie viel Sport trieb. »Wie war dein Tag, Mama? Hat dich wieder der Postbote geärgert?«

Die Augen verdrehend legte Alice den Malblock beiseite und wischte sich die Finger an der Serviette ab. Es nützte nicht viel. Meist hatte sie Kohlereste oder Farbspritzer auf den Händen. Aber was erwartete man sonst von einer Malerin? »Würde Lorient noch leben, könnte er darüber einen Sketch drehen ... Wenigstens konnte ich dabei den Schlüsselkasten fertig bemalen.«

Hungrig wie gewohnt häufte sich Ella Salat auf den Teller und nahm sich drei Frikadellen sowie die Hälfte des gebackenen Schafskäses. »Ich habe ihn schon gesehen. Sieht toll aus. Aber wann malst du mal wieder an deinem Bild, das auf der Staffelei steht?«

Versonnen lächelte Alice, eine beseelte Ruhe in sich. Ihr Herz weitete sich, wenn sie an das Gemälde dachte – wie bei jedem eigenen Kunstwerk, das sie malte. »Du meinst den Durchbruch der Sonne nach dem Sturm über dem Meer. Ist es nicht zu langweilig?«

Kauend schüttelte Ella den Kopf und schluckte den Bissen hinunter. »Ich finde, es sieht so aus, als würden die Wolken strahlen. Als würden sie etwas verbergen, das sich dahinter befindet und das noch heller leuchtet als die untergehende Sonne.«

Alice rief sich das Bild ins Gedächtnis und ließ verwundert das Besteck sinken. »Du hast recht, das ist mir noch gar nicht aufgefallen.«

Ella häufte sich den Schafskäse auf die Gabel. »Mir sofort. Es ist wie deine anderen Bilder. Als würde es mehr geben und du wärest in der Lage, es zu malen.«

Schmunzelnd pikste Alice eine Kirschtomate auf die Gabel. »Danke für das Kompliment, aber die Motive entspringen ausschließlich meiner Fantasie.«

In Ellas eisblaue Augen trat ein seltsames Funkeln. »Bist du dir sicher? Könnte es nicht sein, dass –«

Alice schaute sie fragend an, doch ihre Tochter winkte lediglich ab.

»Übrigens haben wir eine Neue in der Klasse. Sarah. Und sie hat mich im Sprint geschlagen.« Der pikierte Tonfall war nichts gegen den Gesichtsausdruck, den sie aufsetzte.

Um ihr Schmunzeln zu verdecken, schob sich Alice die Tomate in den Mund. Sie schmeckte süß und saftig. »Wie bitte, jemand ist schneller als du? Hat sie Superkräfte?«

Grummelnd pickte ihre Tochter den Parmesan aus dem Salat. »Sie ist sogar zwei Monate jünger als ich. Überleg mal! Unser Lehrer hat sie vor allen in der Klasse gelobt. Für mich hatte er schon lang nicht mehr derart überschwängliche Worte übrig.«

Es war eine Kleinigkeit, aber für Ella bedeutete es die Welt, die Schnellste in ihrem Jahrgang zu sein.

»Sieh es so: Nun hast du jemanden, der dir hilft, dich zu verbessern. Wenn immer alle langsamer sind als du, gibt es keinen Grund für dich, an dir zu arbeiten.«

»Stimmt schon.« Ella schob sich ein großes Stück Frikadelle in den Mund.

Alice legte die Gabel beiseite. »Erinnerst du dich noch an die Geschichte von der Maus und dem Gott?«

Sie nickte, bis sie den Bissen hinuntergeschluckt hatte. »Als könnte ich eine der Geschichten vergessen, die du dir ausgedacht hast, als ich im Kindergarten war.«

»Dann weißt du sicherlich noch, dass die kleine Maus nur über sich selbst hinauswachsen konnte, weil sie es ständig mit Wesen zu tun hatte, die stärker oder schneller waren als sie.«

»Aber das war nur eine Geschichte. Sie hatte nichts mit der Realität zu tun.« Ella trank ihr Glas Wasser in einem Zug aus und häufte sich den nächsten Bissen auf die Gabel.

Entrüstet wedelte Alice mit dem Finger vor Ellas Nase umher. »Habe ich dir in all den Jahren nichts beigebracht? Jede Geschichte hat einen wahren Kern, selbst die von der Maus, die es letztendlich mit einem Gott aufzunehmen vermochte.«

Unbeeindruckt schob Ella Alices Hand beiseite. »Aber nur, weil der Gott hochmütig gewesen ist.«

Alice zuckte mit den Schultern und griff wieder nach ihrem Besteck. »Es ist egal, wie es ihr gelungen ist. Am Ende hat sie einen Weg gefunden. Und du musst es immerhin nicht mit einer Göttin aufnehmen, sondern nur mit einer gleichaltrigen

Mitschülerin. Du kannst es natürlich auch akzeptieren und jemand anderen an der Spitze stehen lassen.«

»Niemals!«

Schmunzelnd griff Alice nach der nächsten Tomate. »Das dachte ich mir. Wenn es dir so wichtig ist, weiterhin die Schnellste zu sein, dann trainiere.«

Begeistert funkelten Ellas Augen auf und erneut erschienen die Grübchen in ihren Wangen. »Gute Idee, Mama. Und du machst mit!«

Alice verschluckte sich an der Kirschtomate. »Wie bitte?«

»Klar. Morgen früh stellen wir uns den Wecker auf halb sechs und gehen eine Runde laufen.«

Innerlich stöhnte Alice auf. »Ernsthaft? Aber ich –« Ehe sie jedoch ihr Veto einlegte, hielt sie inne. Bislang hatte sie Ella bei sämtlichen Vorhaben unterstützt – sie sollte nicht gerade jetzt damit aufhören. Außerdem war es erfreulich zu hören, dass Ella sie dabei haben wollte – auch wenn das Zusammensein zu unverschämt früher Uhrzeit stattfand. »In Ordnung. Morgen um halb sechs ...« Allein bei der Vorstellung wurde ihr anders zumute. Doch als sie aufschaute, bemerkte sie ein Strahlen, das auf Ellas Gesicht erschien. War es das nicht wert, ihren geliebten Schönheitsschlaf zu verkürzen?



Götter und Engel unterscheiden sich äußerlich nicht.
Vielmehr liegt der Unterschied in ihrem Wesen begründet.

Göttern liegt es im Blut zu herrschen, Engeln zu dienen.

Die Frage drängt sich auf, was geschieht,
wenn die Engel diese Rolle nicht mehr akzeptieren?

Atticus von Zypern, Überlegungen über die Wesenheit, Kapitel 3, Absatz 7

Wenn Du weiterlesen möchtest, gelangst Du über folgenden Link zu dem Buch auf meiner Website:

<https://www.jennyvoelker.com/tales-of-gods-and-angels/>